

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 43 (1917)
Heft: 40

Artikel: Sauser
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-450718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Münsterpfalzspuk

Gasf nächtlich auf der Münsterpfalz
Vereinsamt ganz im Dästern;
Da hörte ich vom Kreuzgang her
Geheimnisvolles Slüstern.
Der Kreuzgang gräbesfinster war,
Kein Menschenkind zu sehn,
Gespinstlich war das Slüstern zwar,
Doch deutlich zu verstehen.
Auch spür' ich kalten Gräberhauch
Und leise Morderäusche:
Es plauderten im Kreuzgang drin
Die Herren zweier Grüste:
's großt wieder aus dem Elsaß her,
Ununterbrochen fleißig,
Sast mehr noch als zu Bernhard's Zeit
Um Sechzehnhundertdreißig.
Der andre drauf: „Das läßt mich kalt,
Neutral sind wir zur Stunde;
Doch hört' ich von der S. B. B.
Ganz ungeheure Kunde.
Man raunt, die Züge werden rar,
Manch' Anschluß geht verloren:
Für Basler Handelswünsche gibts
In Bern nur taube Ohren.“

„Auch mit der Turbe hamstern sehr
Die Turbenschickkantone;
Elf Franken steht die Kohle schon
Und Holz sind ganz wir — ohne.
Wir sind verraten und verkauft
Vom Bund ganz ungeheuer,
Und lieferen doch pünktlich ein
Die hohe Kriegessteuer.
Der Mangold sitzt im Kriegsamt zwar,
Doch läßt er sich's gefallen:
Vergang'ne Woche kam zu Markt
Kein einz'ger — Unkenballen.“

„In Zürich und in Bern, da schwimmt
Man stott im Setzgetanke,
In Baselstadt gibt's trocknes Brot
Zu schalem Morgentrunkne“
Da schlug's vom Münstereturme „Eins“,
Ich hört's nur leis mehr knistern,
Dann woard es totenstill ringsum,
Kein Raunen und kein Slüstern. —
Ich aber eilte stumim nach Haus,
In düsteren Gedanken:
Café complet zog mir durchs Hirn,
Ganz ohne Klümpchen — Unken. Wylerink

Wahres Geschichtchen

Es ist an einem Sonntag zur Zeit des neuen Mostes, da die St. Galler draußen auf den Obstbäumen hausen und abends, äußerlich lustig und innerlich bedrängt, heimkehren. Ein wohlbelebter Herr im Zuge der Heimkehrenden stürzt in der äußersten Vorstadt ins erste, beste Wirtshaus und schreit: „Abtritt, Abtritt, Abtritt!“

Worauf die stattliche Wirtin in der Entfernung ihres Herzens losprasselt: „Underswo gond er go suſe und zue üs chömmet er go . . . ſe!“

Schlau

Gasf: Der „Kalbsbraten“ war herrlich!
Hausfrau: Das ist ja gar kein Kalbsbraten, sondern Schweinsbraten.
Gasf: So, dann müßte ich eigentlich noch ein Stück als Schweinsbraten essen.

Sauer

Es ist, man weiß es, heuer
Der Sauer etwas teuer!
Doch sitemal die Qualität
In einem guten Ruse steht,
Und alldierveil man denken muß:
Nur einmal hat man den Genuß,
So trinkt man doch das gute Näß
Wohl aus dem herbstgeschmückten Saß:
Man trinkt teils mit, teils ohne Durst,
Bis einem schließlich alles Wurst.
Bis man vergißt, wie doch so trist
In unsrer Zeit das Leben ist.
Man trinkt und trinkt, warum auch nicht?!

Und lächelnder wird das Gesicht,
Man fühlt sich heimlich still entzückt,
Ja, sozusagen tief beglückt.
Und lenkt man heimwärts seinen Gang,
Schwiegert das Gefühl im Ueberschwang.
Der Körper pendelt leicht dabei,
Sagt vor, daß man betrunknen sei,
Dem haut man keck und munter
Von rechts her eine 'runter.

3. 5.

Scheinbarer Widerspruch

Fräulein Elsi: Hör' einmal, Unni, der seine
Herr dort drüben scheint dich zu kennen?
Fräulein Unni: Richtig ja; er ist ein Ver-
wandter zu mir.

Fräulein Elsi: Aha, deshalb blickt er so
unverwandt nach dir hin.

2. 5.

Aus alten Märchen winkt es

(Von Heine *sedivus*)

Aus alten Märchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland.

Wo süßer, goldner Unken
An unserem Tisch erglänzt,
Wenn wir den Kaffee tranken,
Durch Weißbrot noch ergänzt.

Als Fleisch von allen Sorten
Auf unserer Tafel prangt,
Wo Mehlspeisen und Torten
Zu ihrem Recht gelangt.

Wo die Kartoffel mehlig
Und duftend an uns roch,
Die Makkaroni selig
Sich wand im Käsejoch.

Geschwungener Nadel lachte
Aus blanker Silberschale,
Konfekte, selbstgemachte,
Versüßten noch das Mahl.

Und drei Stück weißer Zucker
Zum duftenden Kaffee
Mit Kirsch, das war ein schmucker
Abschluß stets zum Souper.

Nach Tische dann die Zeitung,
Die nichts vom Krieg noch rußt:
Höchstens gewann Bedeutung
Etwa ein Kursverlust —

Ach, jenes Land der Wonne,
Das seh' ich oft im Traum:
Doch kommt die Morgensonne,
Berßleßt's wie eitel Schaum.

Das Häuslein vor der Kirche

Eine Legende aus dem Jahre 2000.

Vor einer Kirche dieser guten Stadt liegt ein feuchtes, schmutziges Häuslein, das einen gar argen Duft verbreitet und das Schuld ist, daß viele die Kirche fliehen. Das Häuslein ist weder weg zu wischen noch zu schwemmen. Wie es entstanden ist, darüber geht folgende Sage:

Nachdem anno 1917 der Krieg drei Jahre gedauert hatte, begab es sich, daß der Papst eine Botschaft an die Regierenden erließ, worin er diese bat, dem Blutvergleichen Einhalt zu tun, die Erde föfft den Menschenföft nicht mehr. Da die Völker zum Umfallen müde waren, gaben sie dem Ruf Gehör, doch wie sie die Hand zum Srieden ausstreckten, siehe da, geschah es, daß ein Pfaffe zu Zürich, namens Bolliger, schrie: „Haltet ein, es ist kein Grund, Srieden zu schließen!“ Alle mußten froh ihres Glendes lachen (war doch der dem Srieden wehrende Pfaffe an sich schon ein Wit), und lachend hielten sie einen Augenblick inne; der Sriedenschluß verzögerte sich um eine Wimpernzuckung. In diesem Sekündlein ging ein Gewehr los und ein Soldat wurde erschossen.

Da nun dessen Seele vor den Totenrichter kam, war da ein groß' Erlaufen. Warum war dieser gestorben? Da war kein Seind, der ihn erschlagen, kein Interesse, keine Vaterlandsliebe, kein „sacro egoismo“, der ihn getötet hatte. Der Wahrheitspiegel, den schließlich der Richter zu Rate zog, zeigte den ungeheuren Mund eines neutralen Pfaffen. Der Richter erklärte, daß dieses lehre Opfer des Krieges das traurigste und sinnloseste von allen gewesen sei. Darauf wurde der Bluthund ausgeschickt, daß er den neutralen Kriegspfaffen bei lebendigem Leibe auffresse und den Kot vor seiner Kirche fallen lässe.

So kam dies Köllein vor die Kirche und viele Leute gehen seither nicht mehr hinein.

3. 5.

Briefkasten der Redaktion

Erzürnter. Es ist menschlich, daß Sie uns für die Rücksendung von Manuskripten persönliche Gründe unterstellen. Und trotzdem haben Sie unrecht. Und wenn heute unsere Todfeinde — wir nennen nur — neln, wir nennen sie überhaupt nicht — also, wenn heute unsere Todfeinde kämen und brächten auf Süßeln der Morgenröte einen guten Wit — wir würden ihn nehmen und mindestens so königlich honorierten, wie jeden andern. Wie stehen wir nun da?

S. K. S. Sind Sie nun zufrieden? Beste Grüße!
Wylerink. Wir teilen Ihre Hoffnung, daß die Bernerluft sich bald wieder an Ihnen beruhire.

M. R. in Zürich. Für Ihre freundliche Karte besten Dank. Sie irren aber, wenn Sie glauben, daß wir Sie noch nie haben „predigen“ hören. Das war doch gerade der Grund, weshalb wir von Dislektanismus sprachen. Unsere Meinung können wir leider nicht ändern, so lange Sie uns nicht überzeugen — und das ist bis heute nicht der Fall. Ihren Anschrei, Sie in Ruhe zu lassen, begreifen wir ja schließlich; aber so lange Sie öffentlich auftreten, müssen Sie schon eine öffentliche Kritik über sich ergehen lassen. Sobald Sie sich dazu entschließen, Ihre Wissenschaft im stillen Kämmerlein für selber zu dozieren, werden wir gewiß keine Veranlassung mehr haben, uns mit Ihnen zu beschäftigen.

Redaktion: Paul Altheer. Telefon Selnau 1233.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telefon Selnau 1013.

TAXAMETER
SELNAU
11.11 (FRÜHER 10.000)
A.WELTI-FURRER A.G.